

Erika Wimmer:

### **Gerhard Koflers *Arkadien***

Beitext zu: Faksimile aus dem Brenner-Archiv 12/2015 mit Kommentartext (= Faksimiles aus dem Brenner-Archiv, hrsg. von Ursula Schneider und Annette Steinsiek)

Gerhard Kofler, eine der bedeutendsten lyrischen Stimmen nicht nur Südtirols, sondern weit darüber hinaus, ist am 2. November 2005 im Alter von nur 56 Jahren in Wien gestorben. Er hat ein außergewöhnliches Werk, zahlreiche Korrespondenzen und eine aufschlussreiche Sammlung hinterlassen, die nicht nur den eigenen Werdegang dokumentiert, sondern Streiflichter auf den österreichischen Literaturbetrieb zwischen 1969 und 2005 wirft (Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck).

Der Nachlass enthält u.a. Prosamanuskripte, von denen eines, der Roman *Überblendung*, in einem Auszug in der Zeitschrift *Föhn* vorgestellt (Nr. 11-12/1981, 52), doch nie vollständig publiziert wurde. Darüber hinaus ist Koflers intensive literaturkritische Arbeit dokumentiert: Über 600 Besprechungen, vorwiegend Typoskripte, liegen vor. Die Aktivitäten des Rezensenten – Kofler hat für Presse und Rundfunk Bücher und Theaterproduktionen besprochen – mögen in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass ein Lyriker in den seltensten Fällen von den Einkünften aus publizierten Gedichtbänden leben kann. Das Rezensieren war gewiss Broterwerb, doch nicht nur. In diesen Texten tritt der leidenschaftliche Leser Kofler zutage, zeigen sich seine Lust am geschmeidigen Formulieren und sein kritisch-wohlwollender Blick auf das Wiener Theatergeschehen. Kofler war ein Kenner der Weltliteratur, vornehmlich der italienischen, spanischen und südamerikanischen Literaturen, auch als Rezensent ganz *poeta doctus*. Seine Besprechungen geben Zeugnis von einem Literaturverständnis, das von der Fähigkeit geprägt ist, die Verbindungslinien zwischen unterschiedlichen Literatursprachen aufzuspüren und weiterzugeben.

Freilich, bei all dem ist die eigene Lyrik der bedeutendste Teil des Nachlasses. Und als deren Herzstück dürfen die im Nachlassverzeichnis kurz, bündig und fast schon lapidar als „Arbeitsbücher“ bezeichneten 31 Schreibhefte im DIN-A5 Format gelten. Sie enthalten Gedichte – handschriftlich niedergelegt, in den meisten Fällen wohl Erstfassungen, denn der Nachlass enthält keine anderen Vorstufen. Kofler hat diese Arbeitsjournale – in aller Regel morgens im Kaffeehaus – in schwarzer Tinte geführt, die Gedichte stets datiert, die italienische Version meist exakt der deutschen gegenübergestellt. Die Handschrift ist gut lesbar, nachträgliche Korrekturen kommen vor, doch vermitteln die einzelnen Seiten den

Eindruck, dem Autor sei ein schönes, klares Schriftbild wichtig gewesen. Hannelore Kofler berichtet in einem Gespräch mit Monika Obrist, die schöne Schrift sei der Tatsache geschuldet, dass ihr Mann im Kopf formulierte, bevor er schrieb, Gedichte seien etwa beim Geschirrabwaschen entstanden, weshalb man lange Zeit keinen Geschirrspüler angeschafft habe (*filadressa* 05/2009, 57). Kofler schrieb zuerst auf Italienisch und übertrug die Gedichte in einem zweiten Schritt ins Deutsche. Der ‚Sound‘ des Italienischen war ihm geläufig, seit er als Kind häufig bei italienischen Verwandten oder den neapolitanischen Nachbarn war, während die Eltern arbeiteten. Das Italienische war ihm Herzenssprache, die Sprache geliebter Dichter wie Saba, Ungaretti, Montale, Quasimodo, Leopardi, Foscolo, Dante und anderer. Die deutsche Version ist nicht eigentlich Übersetzung der italienischen, genauso wenig ist die italienische Version Voraussetzung für die deutsche. In einem Aufsatz mit dem Titel *Zwischen Universalien und kleinen Tassen* spricht der Schriftstellerkollege und Freund Kurt Neumann von einer „geradezu programmatisch vollzogenen Selbst-Italianisierung des Dichters und der gleichzeitigen Wiener Verankerung der konkreten Lebensbezüge.“ (*Podium Porträt* Nr. 27/2006, 11) Wie Kofler als italienischer Dichter gesehen werden kann und als solcher geschätzt wird, so ist er auch ein genuin in deutscher Sprache dichtender Autor. Es kann im Übrigen nicht nur von Zweisprachigkeit gesprochen werden, Kofler schrieb und publizierte auch Gedichte auf Spanisch, der Sprache der verehrten Dichter Neruda und Alberti. Bereits 1969 hatte er beim *literarischen kolloquium* in Bozen, das vom Kulturreferenten der Südtiroler Hochschülerschaft Gerhard Mumelter organisiert worden war, neben eigenen auch Gedichte von Neruda vorgelesen. Sieglinde Klettenhammer schreibt, es sei „das öffentliche Bekenntnis zum politisch engagierten chilenischen Lyriker“ gewesen; generell sei es beim *literarischen kolloquium* um einen „Bruch mit der bisher in Südtirol gepflegten, nahezu ausschließlich monolingualen [...] traditionalistischen und epigonalen Lyrik“ gegangen. (*filadressa* 05/2009, 59)

In Summe ist die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit der Lyrik Koflers seiner dialektischen Denkweise adäquat, einer Denkweise, die Brücken baut, aber alles Glätten ablehnt, die vielmehr Abweichungen, Spannungen und Widersprüchlichkeiten zu orten geneigt ist. Im engeren Sinn drückt seine Poetik der Mehrsprachigkeit die gesellschaftspolitische Position des Südtirolers aus, der allem national-patriotischen Denken abschwört, im weiteren Sinn eine Position, die am Austausch zwischen Kulturen, Sprachen und Literaturen interessiert ist.

Doch zurück zu den Arbeitsbüchern: Kofler hat sie ganz bewusst und mit Sorgfalt gefüllt, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Er hat diese Bücher über Jahrzehnte hinweg geführt, das früheste datiert auf 1970, das späteste auf 2005, das Todesjahr. Ausgehend von diesen

Niederschriften sind die später publizierten Zyklen und Gedichtsammlungen entstanden. Und so sind diese Bücher, obwohl vom Umfang her vergleichsweise überschaubar, das ‚Hauptgewicht‘ seines Lebenswerks. Keiner anderen Schreibe hat er sich ähnlich konzentriert gewidmet, der ‚kleinen Form‘ ist er stets treu geblieben, sie war sein Arbeits- ‚Arkadien‘. Ein am 7.1.1985 eingetragenes und 1988 im Lyrikband *Die Rückseite der Geographie* (61) publiziertes Dialektgedicht mit dem Titel *eppas greaßeres* erscheint daher nicht nur als augenzwinkerndes Spiel, sondern geradezu als Programm:

hosch net eppas greaßeres  
frogd mi a freind  
olm eppas greaßeres  
zerscht a gedichtl  
nocher an roman  
nocher an film  
und zulescht woll  
a zehntoalige serie  
firn kanale tschinkwe

„Es soll etwas Griechisches entstehen!“ Mit diesem Aufruf erging im April 2001 ein Schreiben an Autorinnen und Autoren im Umfeld des *Kunstvereins Alte Schmiede*, dem Literatur- und Musikzentrum in der Wiener Schönlaterngasse. Unterzeichnet war der Rundbrief von Kurt Neumann, seit 1977 verantwortlich für das Literaturprogramm der *Schmiede*, und von Marie-Thérèse Kerschbaumer, der Autorin, die das *11. Autorinnenlabor der Alten Schmiede* gestaltete (im Programm der *Schmiede* später divergierend „X. Autorinnenlabor“). Es gehörte und gehört bis heute zu den Gepflogenheiten des *Kunstvereins*, eine Autorin oder einen Autor in den Literaturbetrieb einzubeziehen, indem sie oder er beauftragt wird, thematisch konzentrierte Lesungen mit weiteren Schreibenden anzubahnen und vorzubereiten. Die Konzeption der Lesereihe mit dem Thema „ARKADIEN und APOLOGIE“ geht also auf Marie-Thérèse Kerschbaumer zurück, was nicht verwundert, griff sie doch in ihren eigenen Arbeiten immer wieder klassisch-antike Stoffe auf. Nun konnte sie auch einigen Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit dazu geben. Insgesamt 12 Termine wurden zur Verfügung gestellt, 18 Autorinnen und Autoren eingeladen, darunter Heidi Pataki, Julian Schutting, Bodo Hell, Anna Mitgutsch, Barbara Frischmuth und Alfred Kolleritsch, auch Gertrud Leutenegger, Friederike Kretzen und Lisa Fritsch waren vorgesehen, außerdem eine spanische Autorin und eine Autorin und ein Autor aus Kuba. Konrad Paul Liessmann wurde „zu einem Gespräch über die Lüge“ eingeladen. Mit Gerhard Kofler, Sabine Gruber und Kurt Lanthaler standen drei ‚Exil‘-Südtiroler auf Kerschbaumers Liste, nicht nur Kofler,

auch Gruber lebte bereits in Wien, Lanthaler in Berlin. Kerschbaumer erläutert das gestellte Thema wie folgt:

Erhofft sind Beiträge, die sich an diesen 2 Leitbegriffen – Arkadien als der *schöne Ort*, Apologie als *Verteidigungsrede* im allgemeinen oder im speziellen Sinn – orientieren, entweder im eigenen Werk, oder als Paraphrasierung dezidierter Vorbilder, die sich auf Traditionen europäischer Ursprünge beziehen.

Es folgte Näheres zur Organisation der Termine, zu Honorar und sonstigen Bedingungen. Das Exemplar des Rundschreibens, das an Kofler ging und sich im Nachlass in der Korrespondenzmappe „Kerschbaumer“ befindet, enthält einen handschriftlichen Zusatz, der auf eine nahe persönliche Beziehung schließen lässt: „Carissimo, non restare nel paese dei grassi, a non dire: in quel paese. Stammi bene e snello, M. Th.“. Nicht nur diese Botschaft, der gesamte Briefwechsel zeugt von einer bereits lang währenden Freundschaft, die mit dem gemeinsamen Engagement für die „Grazer Autorinnen Autorenversammlung“ zu tun gehabt haben mag. Kofler war Generalsekretär der GAV, Kerschbaumer betätigte sich als aktives Mitglied und war zeitweise im Vorstand. Da beide in Wien lebten, ist der Briefwechsel nicht umfangreich, schriftlichen Austausch gab es vor allem dann, wenn einer der beiden auf Reisen ging oder wenn eine Mitteilung der Schriftlichkeit bedurfte. Man lud sich gegenseitig zu Lesungen ein, tauschte sich über Texte aus, ließ Italienisches hin- und hergehen und versorgte sich gegenseitig mit Informationen zu Themen, die gerade bewegten.

Marie-Thérèse Kerschbaumer hatte ihre Wertschätzung für Kofler bereits 1996 zum Ausdruck gebracht, als sie in der Literaturzeitschrift *manuskripte* einen längeren Artikel über ihn publiziert und ihn darin als den „Italiano d’Austria der Dichtung“ bezeichnet’ hatte (*manuskripte* 132/1996, 109). Das „Carissimo“ in jener Einladung zum *11. Autorinnenlabor* entspricht dem in der Korrespondenz durchgängigen freundschaftlichen Umgangston. Der ironisch klingende Rat „Bleib nicht im Land der Dicken, um nicht zu sagen: in jenem Land. Lass es dir gut gehen und bleib schlank, M. Th.“ nimmt darauf Bezug, dass sich Kofler im April 2001 im Ausland befand. Er war einer Einladung zu einem Aufenthalt als „Writer in Residence“ nach Bowling Green, Ohio, gefolgt und besuchte mit seiner Familie Städte wie Chicago, Detroit und New York.

„Es soll etwas Griechisches entstehen!“ Marie-Thérèse Kerschbaumers Themenwahl für das *Autorinnenlabor* lässt aufhorchen, denn sie steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Werk Gerhard Koflers. Kofler hatte im Jahr zuvor (2000) in einem über 1000 Seiten starken Band – er enthält mehrere Gedichtzyklen aus den Jahren 1996 bis 1999 und trägt den Titel *Poesie di mare e terra / Poesie von Meer und Erde* – ein „Poem“ mit dem Titel *Arcadia*

/ *Arkadien* publiziert. Dieses „Poem“ dürfte Kerschbaumer dazu inspiriert haben, die Lesereihe auf das Thema „Arkadien“ zu fokussieren. Dem „schönen Ort“ stellte sie entzaubernd und im Sinne angestrebter Dialektik Platons Begriff der „Apologie“, also der „Verteidigung“ oder „Rechtfertigung“ zur Seite. Am 21.1.2002 las Kofler, mittlerweile aus Amerika zurückgekehrt, das besagte „Poem“ in der *Alten Schmiede*, er hatte dabei gewiss den Band *Poesie di mare e terra / Poesie von Meer und Erde* in Händen.

Kofler hat sich in Gedichten immer wieder auf Griechenland bezogen. Zum einen hat er ganz offensichtlich Reiseeindrücke verarbeitet, zum anderen hat ihn die griechische Mythologie dazu angeregt. Unmittelbar vor *Arcadia / Arkadien* ist im genannten Band die *Trilogia delle piccole tazze / Trilogie der kleinen Tassen* abgedruckt, deren drei Teile jeweils mit *Poesie in Grecia / Gedichte in Griechenland* untertitelt sind. Das erste Gedicht des ersten Teiles (327) offenbart die Bedeutung Griechenlands als Sehnsuchtsland:

ein flugzeug aus Wien  
hat diesen  
Italiener in Griechenland  
geboren

es ist die achte reise  
und endlich  
öffnet zum meer sich  
die blaue tür  
der verse

Nicht nur griechische Landschaften und Orte, auch Menschen werden in Erinnerung gehalten. Es sind auch Bilder des Alltags, die aufgenommen und nicht selten gedanklich aufgeladen werden, etwa wenn es heißt: „auch der griechische kaffee / (mit viel zucker / laß ich ihn dreimal aufkochen) / ist eine inszenierung / des mikrokosmos“ (329). Nicht nur sind zahlreiche für sich stehende Gedichte Hymnen auf das wegen seiner Meereslandschaft und der mediterranen Vegetation so anziehende Land. Dem antiken und mythologischen Griechenland hat Kofler neben *Arcadia / Arkadien* noch weitere „Poeme“ gewidmet, etwa *Ritorno di Ulisse / Rückkehr des Odysseus* und *Orfeo / Orpheus*, die 2003 in einem zweiten und noch umfangreicheren Band, wiederum mit dem Titel *Poesie di mare e terra / Poesie von Meer und Erde*, erschienen sind.

Mit *Arcadia / Arkadien* hat der Autor seinem Publikum in der *Alten Schmiede* keine leichte Kost zugemutet. Dass auf die Lesung, wie man dem Programm entnehmen kann, „Erläuterungen und Gespräch“ folgten, geradezu folgen mussten, wird umso verständlicher, je tiefer man sich in die Komplexität dieses Textes, in seinen Gehalt, den Reichtum an Bezügen

und literarischen Anspielungen einarbeitet. Die Gattungsangabe „poemetto“ / „Poem“ signalisiert vorweg, dass es sich nicht um ein spontan entstandenes, duftiges und luftiges lyrisches Gebilde, wie sie von Kofler in großer Zahl vorliegen, handeln kann. Ein Poem ist ein Langgedicht – das italienische „poemetto“ wird mit „Kurzepos“ übersetzt. Tatsächlich ist *Arcadia / Arkadien* mit elf Abschnitten („Gesängen“, so Kofler) von einer gewissen epischen Breite. Der Text ‚läuft‘ nicht, er ‚fliegt‘ nicht, er ‚schreitet‘ vielmehr, und auch wenn eine starke sinnliche Komponente jeden einzelnen Abschnitt mitträgt, so ist doch der primäre Gestus der des Auffächerns von Gedanken rund um ein Leitthema.

Die elf Gesänge sind präzise symmetrisch komponiert und durchnummeriert. Ein einzelner Vers gibt den Auftakt, ein einzelner Vers steht am Schluss. In den ersten sechs Gesängen gliedert sich der Text in 14 Doppelverse, in den zweiten fünf Gesängen sind es nur 13 Doppelverse. Als Faksimile dargestellt sind die Seiten mit dem ersten „Gesang“ (Kofler hat sich übrigens bei der Zählung der Doppelverse geirrt). Die reimlosen Verse sind mit vier Hebungen rhythmisch zu lesen. Jedem Gesang, und das ist bemerkenswert, stellt Kofler – schon im Arbeitsbuch, später im Gedichtband – in einem Anhang einen Kommentar zur Seite. Hier werden der Inhalt umrissen, einige Lesehilfen gegeben und die Referenzen nachgewiesen. Diese Kommentare ermöglichen es auch nicht versierten Leserinnen und Lesern, die unglaubliche Vielzahl der literarischen und mythologischen Anspielungen nachzuvollziehen. Kofler, der als bescheiden und zurückgenommen bekannt war, untertreibt, wenn er zu Beginn des Anhangs schreibt: „Da wir die heutige ästhetische Beliebigkeit nun bis zum Überdruß kennen, habe ich mich entschlossen, diesen Kommentar zu den 11 Gesängen ‚Arkadiens‘ zu schreiben, um einige Lesespuren zu ziehen.“ (627)

Das Leitthema ist das Werden und Vergehen mit allem, was in diesem stetigen Prozess einem Ich entgegentritt, was wahrgenommen und, man könnte auch sagen, vom Dichter in sprachlich reflektierte Bilder umgesetzt, damit auch wie ein Spiegelbild zurückgeworfen wird. Das ist Koflers „Arkadien“ – kein Idyll, kein Ort der naiven Beschaulichkeit, vielmehr die Wirklichkeit, wie sie ist, in die aber das Subjekt schon allein durch seine Wahrnehmung gestaltend eingreift. Das wiederkehrende Motiv des Meeres und anderer Wasser – Flüsse, Quellen, aber auch Tränen – lässt Emotionalität und Hingabe assoziieren, doch die fließende Bewegung wird immer wieder gestoppt durch Reflexion und Erinnerung. Das Bewusstsein des Todes zum Beispiel: Der seit der Barockzeit vielzitierte Vergänglichkeitshinweis *Et in Arcadia ego* wird bei Kofler im ersten Gesang zum „alles ist verschlossen in diesem ‚et ego‘“ (im Original bzw. Faksimile: „diesem ‚etiam ego‘“). Erschrecken, Gewaltmythen, Krieg, Genozid oder die Schattenseiten der Zivilisation verlangen danach, gesehen zu werden. Doch

trotz aller Brüche wird der ‚schöne Ort‘ auch besungen – die Lüfte, die Erde, die Wasser, die Tiere: Die dichterische Imagination entreißt das Schöne dem notgedrungenen Vergehen und Vergessen. Das lyrische Ich findet Erfüllung im Aufspüren und Benennen jener Momente, an denen sich, wie Kurt Neumann es formuliert, „eine wesenhafte Einigkeit mit den Universalien der Existenz und des Dichtens, endlich in ihrer Wahrnehmbarkeit, doch mit den Attributen der Grenzenlosigkeit versehen, zeigen kann.“ (*Podium Porträt* Nr. 27/2006, 12) Das ist es, was Kofler in vielen unterschiedlichen Spielarten und Facetten in seinen Gedichten und Poemen ‚erzählt‘. Auch in *Arcadia / Arkadien* schreitet der Dichter in seiner angewandten „Dialektik von klein und groß, alltäglich und besonders, gewöhnlich und feierlich“ (ebda., 14) Orte und Landschaften, Bilder und Erinnerungen, Mythen, erfundene Geschichten und reale Verhältnisse ab. Indem er die Sprache aufleuchten lässt, indem er die Literatur der Jahrhunderte zum Leben erweckt, verleiht er den Dingen der Natur wie auch den menschlichen Erfahrungen einen ganz eigenen poetischen Duktus. Am Ende des elften Gesangs steht die Zuversicht auf Erneuerung: „jenseits der geschichte erlern ich wieder das singen“.

Das 400 Seiten starke Arbeitsbuch im Nachlass (mit der Sig. 248/01/09), in dem sich *Arcadia / Arkadien* findet, trägt den Titel *Taccuino di Poesia X*, was so viel bedeutet wie: zehntes Notizheft der Poesie. Die Datierungen erstrecken sich von 1996 („IIIa parte“ [=dritter Teil von 1996]) bis 1999. Dem Deckblatt fehlt eine deutsche Übersetzung, auch im Inneren des Buches sind manche Einträge nur auf Italienisch erfolgt. Die italienischen Gedichttitel des *Taccuino di poesie 1996* („IIa parte“ [=zweiter Teil von 1996]), welche Kofler unter dem Titel *Orizzonti familiari* zusammenfasst, sind, die Absicht des Rekapitulierens oder Anknüpfens signalisierend, auf dem ersten Blatt festgehalten.

*Al mare / An das Meer* lautet das letzte Gedicht der *Orizzonti familiari*, es ist am 17.1.1997 entstanden und geht *Arcadia / Arkadien* unmittelbar voraus. *Orizzonti familiari / Vertraute Horizonte* ist gemeinsam mit *Arcadia / Arkadien* im ersten Band *Poesie di mare e terra / Poesie von Meer und Erde* (2000) publiziert, doch in der gedruckten Version sind andere Gedichtzyklen dazwischengeschoben. Die Reihenfolge entspricht also nicht jener chronologischen des Arbeitsbuches, für diese und andere Publikationen hat Kofler seine Zyklen nach anderen Kriterien angeordnet. Von seiner Motivik her ist *Al mare / An das Meer* aber logisch vorausgehend: „wer dich gesehen / sieht dich überall“ lautet einer der Verse, und *Arcadia / Arkadien* – der erste Gesang wurde vier Tage später, also am 21.1.1997 verfasst – setzt (gewissermaßen kontradiktorisch) mit der Zeile „doch da ist kein meer hinter diesem

vorhang“ ein. Das Thema Erscheinen und Verschwinden sowie das Sinnbild des Meeres waren offenbar seit längerem in Koflers Kopf.

Die Genese von *Arcadia / Arkadien* ist in mehreren Schritten erfolgt. Während Kofler mit schwarzer Tinte schrieb, hat er schon Korrekturen vorgenommen, es sind nicht sehr viele. Zu einem späteren Zeitpunkt hat er an manchen Stellen (etwa in der deutschen Version) stark eingegriffen, mit blauem Kugelschreiber. Schließlich ist ein dritter Korrekturgang erfolgt, entweder bei der Abschrift (Druckvorlage) oder in den Druckfahnen (also auf dem vorliegenden Faksimile nicht sichtbar). Es sind letzte Veränderungen. Hier ein Beispiel aus dem faksimiliert vorgelegten ersten Gesang (deutsche Version, erste Zeile der sechsten Doppelzeile): Das in der handschriftlichen Fassung unkorrigiert gebliebene „doch dort in der wüste die wilden pflanzen“ wird in der gedruckten Fassung zu „doch dort in der wüste siehst du wilde pflanzen“.

Hier der Text italienisch/deutsch:

ma non c'è il mare dietro questo sipario

il canto dell'acqua riappare frammento  
scende la sorgente sui rumori dei sogni

tutt'è rinchiuso in quel „c'ero anch'io“  
e quel che tu dici ormai poco conta

si sa che ogni luogo è transitorio  
nulla si ferma nel riposo dell'occhio

scompare l'acqua nell'arida terra  
ed ogni paesaggio passa rimpianto

ma lì nel deserto trovi piante selvagge  
fra urla di guerra all'orecchio cronista

così per i miti c'è il giro dell'aria  
una voce di vento una punta di penna

rinchiuso in un giorno il respiro ritenta  
di trovare uno spazio una verde altura

per guardare un mondo senza fissa dimora  
l'esperto vagante che rintraccia l'oblio

ho detto Arcadia e trovo arca e arco  
cado qui a terra tra invisibili voci



atroci all'alba nei tramonti miti  
miti ripeto mi ti ripropongo

alla fine di un ciclo all'inizio di un volo  
ho un secolo di forme mal trattenute

e un'ironica spalla al carico porgo  
ultimo borgo e porto sepolto

dietro la siepe ora le ossi di seppia  
spirito non domato profilo semita

nella capra legata nell'animale del canto  
sento questo viaggio sulla terra ferma

ma ho appreso dal mare il rinascimento

1

doch da ist kein meer hinter diesem vorhang

der gesang des wassers erscheint als fragment nur  
hinab fließt die quelle auf traumgeräuschen

alles ist verschlossen in diesem „et und ego“  
und was du jetzt sagst das zählt ja nicht viel mehr

man weiß daß jeder ort hier nur ein transit ist  
und nichts das da bleibt im auge das ausruht

es verschwindet das wasser in der trockenen erde  
und jede landschaft die geht beweint dir vorüber

doch dort in der wüste siehst du wilde pflanzen  
und kriegsgeheul dringt an das ohr des chronisten

so gibt es für die mythen die runde in den lüften  
eine stimme im wind eine federspitze

verschlossen in einem tag versucht doch der atem  
zu finden einen raum einen grünen hügel

um eine welt zu schauen ohne ständigen wohnsitz  
der wandelnde experte der das vergessen nun aufspürt

ich sagte Arkadien und finde arche und bogen  
und falle zu boden unter versteckten stimmen

grausam am morgen mild im dämmern des abends

mythen wiederhol ich und mich biet ich an jetzt

am ende eines zyklus am beginn eines fluges  
ein jahrhundert von formen die kaum mehr zu halten

und eine ironische schulter die biet ich der last an  
das letzte dorf dort und der begrabene hafen

hinter der hecke sind nun die tintenfischknochen  
ungezähmter geist das profil semitisch

in der angebundenen ziege im tier der gesänge  
hör ich diese reise hier auf dem festland

doch die wiedergeburt die erlernte ich vom meer aus

(Gerhard Kofler: Poesie di mare e terra / Poesie von Meer und Erde. Italienisch – Deutsch.  
Klagenfurt: Wieser Verlag 2000, 582-585)